

Orsovaer Wochenblatt

Organ für die Interessen Aller.

Motto: Ausdauer führt zum Ziel!

Das „Orsovaer Wochenblatt“ erscheint jeden Sonntag früh und kostet mit freier Zustellung in's Haus oder Postverfrachtung halbjährig 4 R. 80 H., ganzjährig 9 R. 60 H. — Für das Ausland ganzjähriger Abonnementsbetrag 16 Fres. oder 3¹/₂ Thaler p. C. — Einzelne Nummern 20 H. — Gelder erbitten man franco. — Inserate müssen im Vorhinein bezahlt werden. Die dreispaltige Beizeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung die Zeile 10 H., bei mehrmaliger 8 H. „Offener Sprechsaal“ die Zeile 30 H. Redaktion und Administration Baross-Gasse & Széchenyi-Strasse Nr. 124/139. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. Zeitungs-Reclamationen sind beim Abgabepostamt anzubringen. — Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nr. 1463.

Sonntag, am 4. August 1901.

XXIX. Jahrgang.

Eine dringende Sache.

Die alte Klage über die Härte der Zeitverhältnisse, über die Schwierigkeit im Arbeiter- und selbst im Mittelstande heutzutage Einkommen zu finden, wird natürlich dort am lauteften erhoben, wo das Liebste was der Mensch sein eigen nennt, wo seine Heimstätte in Gefahr ist, dem Drange der Noth geopfert werden zu müssen, d. h. wo der Exekutor einschreitet, um die von unerbittlichen Gläubigern erwirkte Pfändung vorzunehmen.

Wie wenig gehört dazu, um auf der abschüssigen Bahn des nothgedrungenen Schuldenmachens zuletzt ganz ins Glend zu gerathen! Anfangs sind es vielleicht nur kleine Steuerrückstände, oder geringfügige Forderungen, die gedeckt werden müssen, wozu aber der an gewisse Grenzen gebundene normale Erwerb des Schuldners nicht ausreicht. Er nimmt also Kredit in Anspruch, sich verpflichtend diesen in Raten abzutragen, dadurch wird aber das gewohnte und schon früher unzulänglich gewesene Einkommen, noch mehr verringert und es gibt dann keine Macht mehr, die Katastrophe in ihrem verhängnisvollen Wege aufzuhalten. Um den halben Werth werden der kleine Grund, das Haus und die unentbehrlichsten Habseligkeiten verkauft, woran das Dasein der Familie hing und die ihr Heim bildeten.

Die Zahl der Lizitationen vermehrt sich von Jahr zu Jahr, das wirtschaftliche Leben wird immer trauriger, so daß heutzutage auch schon größere Grundbesitze unter den Hammer kommen.

Daß das Uebel schon groß genug ist, bezeugt, daß bereits auch die Komitate mit größtem Ernste über einen modus vivendi der Abhilfe nachdenken. So hat die kön.

Freistadt Szabadka erst dieser Tage beschlossen, an den Reichstag mit der Bitte um Schaffung eines Gesetzes heranzutreten, welches die Bewahrung der Heimstätte erzweckt. Nicht ihr haben schon im Anfange der achtziger Jahre zwei ungarische Magnaten, die Grafen Géza Andrássy und Emerich Széchenyi zurückkehrend von ihrer Studienreise, die Idee aufgeworfen, man solle den Bauer auch bei uns gegen Deposition beschützen, wie es in Amerika gebräuchlich ist, wo das Homestead-Gesetz den kleinen Mann, respektive dessen Heim, bewahrt.

Der Zeitgeist der achtziger Jahre war aber, wie es scheint, noch nicht reif genug, solche Reformen durchzuführen, somit bleibt es nur beim guten Willen.

Die traurigen wirtschaftlichen Zustände von heute, die massenhaften Auswanderungen der kleinen Grundbesitzer und die erschreckende Zunahme des den Bestand der Gesellschaft bedrohenden Proletariats brachte aber diese Frage wieder aufs Tapet.

Nicht nur der in seiner Entwicklung immer fortschreitende sittliche Gehalt der Menschheit, ihr durch intensivere Schulbildung gereifte Einsehen, sondern hauptsächlich der Selbstschutz gegen die Gefahren des Umkreisens des Pauperismus haben eine Ideenströmung gezeitigt welche dem „kleinen Mann“ wo nur irgend möglich zu Hilfe kommt und deshalb muß auch die idealere Auffassung des Lebens immer mehr Raum gewinnen und der Bewahrung der Heimstätte den ersten Platz anweisen.

Die Heimstätte war schon dem Ur-Menschen heilig; sie bezeugte das Licht, die Wärme, die Kraft: die Heimstätte war der Sammelplatz der Familie und brachte die einzelnen Mitglieder derselben einander näher. Es muß also ein Gesetz geschaffen

werden, wodurch die Heimstätte des kleinen Mannes geschützt wird.

In den Vereinigten Staaten bewahren die strengen Gesetze die Heimstätte des kleinen Mannes und diese Gesetze sind nicht vielleicht aus alten Zeiten her, sondern die Erfolge der letzten Jahrzehnte.

Die diesbezüglichen amerikanischen Gesetze bewahren dem kleinen Mann sein ganzes Heim, eine bestimmte Größe des Grundes, das Haus, die wirtschaftlichen Instruktionen u. s. w. Diesen Gesetzen kann Amerika es verdanken, daß neben dem schrecklichen wirtschaftlichen Wettkampfe, die kleinen Farmer sich trotzdem standhaft aufrecht erhielten.

Aber wir brauchen nicht so weit zu gehen, haben wir doch ein Exempel in der Nachbarschaft, in Rumänien, wo ein Gesetz vom Jahre 1864 und mehrere von später, im selben Sinne dem kleinen Manne beistehen.

Natürlich würden solche Gesetze auch bei uns baldigst die Kreditverhältnisse umändern. Man müßte ein Maximum bestimmen, worüber der Grund nicht belastet werden darf; dadurch würde der persönliche Kredit wachsen und durch Kreditvereinigungen könnten die Ausbeuter zu Schanden gemacht werden.

All dies sind jetzt vorläufig nur Ideen, aber es muß eine Zeit kommen, wo diese Ideen verwirklicht werden und daß dies nicht allzulange dauere, das walle Gott!

Rühr' mich nicht an!

Motto: Vom Paradies auf Erden trennt uns nichts, wie ein Wall von Selbstsucht und Heuchelei.

Wenn man die Menschheit mit dem etwas geschärften Blick der Erfahrung von der Seite aus beguckt, muß man unwillkürlich ausrufen: „Es ist etwas faul in

Feuilleton.

Ein merkwürdiges Studentenabenteuer.

Es war am 20. August 1803, als von Jena nach Weimar ein junger Student wanderte, um sich in Jlm-Athen ein wenig umzusehen. Andreas Szluchovinyi, so hieß der Wiener, war ein ungarischer Slovák aus der Gegend von Preßburg. Ein Stipendium war ihm kurz vorher verliehen worden, welches ihm erlaubte, einige Jahre in Jena zu studieren und zwar Philologie, was ihm, dem Slovaken, hier insofern keine Schwierigkeiten machte, da er der deutschen Sprache vollkommen mächtig war.

Szluchovinyi gerieth bei seinem Umherwandern in Weimar, nachdem er schon viele Sehenswürdigkeiten bewundert, am Spätnachmittag in eine ländlich aussehende, stille Straße mit zierlichen Häusern, die von schattigen Gärten umgeben waren.

Es war sehr heiß, er war durstig geworden und sehnte sich nach einem kühlen, starken Trunk. So schaute er denn umher nach einem Wirthshaus, konnte aber keines entdecken. Da vernahm sein lauschendes Ohr plötzlich heiteres Lachen, das Rollen einer Kugel und gleich darauf das Stürzen der Kugel. „Aha“, dachte er, „da muß wohl eine Wirthschaft sein.“ Er trat zu der offenstehenden Gartenthor

und blickte hin nach der Kegelbahn, wo eine lustige Gesellschaft von Herren versammelt war.

Dabei saßen auf Bänken und Stühlen einige Damen, alte und junge, als Zuschauerinnen. Ehrwürdige Kinder besahen die idyllische Szene, deren Hintergrund die Facade eines stattlichen, rebenumrankten Hauses bildete.

„Da ist ja eine sehr nette Sommerwirthschaft!“ murmelte der slowakische Student. „Und die Gesellschaft sieht auch wirklich sehr anständig aus. Hier ist wohl gut sein, denn das ist die Regel: „Gute Menschen schießen gerne Kegel!“ Ei, ei, mir scheint beinahe, ich werde in dem poetischen Weimar selbst poetisch!“

Er trat ein, ging in eine Laube, setzte sich dort an den Tisch und rief: „Heda, Wirthschaft, einen Krug Bier, wenn ich bitten darf!“

Sodann zog er aus seiner Rocktasche Tabaksbeutel und Pfeife, stopfte die letztere, schlug darauf Feuer und zündete mit dem brennenden Schwamme seine Pfeife an.

Unterdessen hatte einer von den Herren bei der Kegelbahn — es war wohl der Wirth selbst, ein langer, schwächlicher Mann von kränklichem Aussehen — einem jungen, muthwilligen Mädchen etwas zuflüstert. Die Kleine lief eilfertig in das Haus und kam zurück mit einem Krug voll schäumenden Bieres, den sie vor dem Studenten auf den Tisch setzte, indem sie mit komischer Ernsthaftigkeit rief: „Wohl bekommen!“

„Danke schön!“ versetzte Szluchovinyi. „Was ist das für Bier?“ „Weimar'sches.“

Er nahm einen langen Schluck und sagte zufrieden: „Es ist wirklich sehr gut.“

„Ja, wir haben auch immer nur das Beste im Hause“, erklärte das junge Mädchen und lief dann wieder zu den anderen jungen Damen, welchen sie etwas zuflüsterte, wonach alle miteinander noch mehr licherten als früher.

Szluchovinyi passete eine Weile aus seiner Pfeife und trank dazu das vortreffliche Bier, zu gleicher Zeit beobachtete er mit vielem Interesse die Herren beim Kegelspiel. Besonders zwei davon zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. Der eine war ein stattlicher, schöner Mann von imponierendem Wesen, der zweite ein kleiner, schon ällicher, aber außerordentlich lebhafter Herr mit freundlichem Gesichte und blitzenden, schalkhaften Augen, der, wenn er nicht gerade am Wurf war, es liebte, mit den Damen zu scherzen. Der blasse Wirth aber, der mit diesen beiden saß, legte, und zwar im Schweige seines Angesichtes, mochte wohl nach Meinung des beobachtenden Studenten, für alle anderen Geschäfte mehr Talent besitzen, als für das Kegelspiel. Meistens, wenn er am Wurf war, geschah ihm das Malheur, daß die Kugel seitwärts abfiel, also „pudelte“, wie man zu sagen pflegt.

Den jungen Damen schien das viel Spaß zu machen, denn jedesmal, wenn ihm das passierte, riefen sie vergnügt: „Pudel, Pudel, Pudel!“

Szluchovinyi konnte so ein erbarungswürdiges Spiel auf die Dauer nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, er trat zu den drei Herren, die sich mit Kegelspiel unterhielten hin und er-

der Kulturgeschichte. Doch das Vorhandensein eines Uebelstandes festzustellen, ist halbe Arbeit, wenn man nicht auch gleichzeitig über den wahren Weg der Abhilfe Licht verbreiten kann. Dazu gehört unbedingt die Erkenntnis der Ursachen. Daher müssen wir in erster Linie fragen: „Woher die Fäulnis?“ Vor der Hand wollen wir nur sinnbildlich sprechen und sagen, daß den üblen Fäulnisgeruch eine Pflanze verursacht. Ja, eine Pflanze, welche von der Schöpfung bestimmt war, der ganzen Menschheit wie auch dem Einzelnen zum Wohle, zum Segen zu gereichen, die jedoch durch unnatürliche Kultur entartet, Ursache geworden ist, daß sie, wo sie immer längere Zeit steht, um sich herum Sumpflust und Schlamm entstehen läßt und die edelsten Keime des Fortschrittes zum Ersticken bringt.

„Rühr' mich nicht an“, heißt die durch Mißverstehen des Weltengottes, der Naturgesetze und der Menschennatur zum Unkraut gemachte, ursprünglich edle Pflanze, und was ihr Name sagt, das soll für jeden Befehl sein. Wir sollen an dem diese Pflanze Betreffenden nicht rühren, und verwehrt soll es uns sein, ihre Entartung wieder rückgängig zu machen, wenn auch diese Entartung zur Folge hätte, daß das Menschengeschlecht zu Grunde ginge. Die Wissenschaften sollen fortschreiten, aber die Pflanze „Rühr' mich nicht an“ den Meisten unter uns unter dem Namen Moral bekannt, soll in ihrer entarteten Entwicklung weiter gehegt und gepflegt werden.

Was Völker veredelt, wodurch Völker degenerieren, liegt immer in der Art, wie man sich dem Genußleben in den betreffenden Ländern hingibt.

Wenn wir uns Genüssen bei Hintanzetzung, Verhinderung des ihnen von Schöpfung bestimmten Hauptzweckes hingeben, um ausschließlich nur den uns angenehm dünkenden Sinnesindrücken theilhaftig zu werden, handeln wir unmoralisch. Essen und Trinken haben den Hauptzweck, den einzelnen Menschen zu erhalten, die Vereinigung in der Liebe hat den Hauptzweck, für Erhaltung der Menschheit beizutragen. Demnach ist Essen und Trinken ohne Nothwendigkeit über das Sattwerden hinaus geradezu ein Laster, wie die zweitgenannte Vereinigung, bei welcher nur das angenehme Erscheinende sozusagen zur Abschöpfung kommt und nicht auch alle Lasten, die dem Genuße als Buße auferlegt worden sind, und auf Erfüllung seines Hauptzweckes hinielen, getragen werden.

Wer, um Genüsse herbeizuführen oder derselben theilhaftig zu werden, wissenschaftlich

in selbstsüchtiger Weise die Rechte von Nebenmenschen verkürzt oder Nebenmenschen Schaden verursacht, handelt unmoralisch.

Da Genuß durch alle möglichen Laster, wie Flüge, Falschheit, List Heuchelei erkaufte werden, so hastet auch am Genuße selbst das Gepräge des Unmoralischen. Das Genußleben soll nicht Männer und Frauen und ganze Völker demoralisieren, was der Fall ist, wenn falsche Moralgesetze die Mehrzahl der Menschen dahin bringen, eine Schule der Falschheit durchzumachen, deren Einwirkung eine dauernde für das ganze Leben ist und sich auf Alles überträgt.

Es ist unmoralisch, ein Leben zu führen, in dem das ganze Sinnen und Trachten nur auf Genüsse gerichtet ist, oder sich in unmäßiger Weise Genüssen hinzugeben, ohne die von der Natur gebotenen Ruhepausen der Enthaltbarkeit einzuhalten. Auch draußen in der Natur herrscht nicht ununterbrochenes Genießen. Die wahre auf Charakterstärke beruhende Moralität wird nur gefestigt, wenn man sich, zweitweise zur Enthaltbarkeit, dem besten Mittel für Lebensverlängerung, zwingt. Wer es versteht, zwischen den Zeilen zu lesen, wird aus den vorstehenden viele nützliche Folgerungen ziehen können. Nur wenn dieser Entwurf jede Frage, die die Sittlichkeit betrifft, beantworten läßt und so beantworten läßt, daß man stets erstieht, wie auch auf dem Wege der Wahrheit und Selbphilosophie, den Naturgesetzen gemäß Genüsse ermöglicht werden, nur dann würde er die Wiederbelebung einer erfrischenden Volks-Sittenlehre gestatten. Hinweg den Schleier von einer geschwinkten Moral, die genau betrachtet, eine allgemeine versteckte Unmoral ist! Nicht das Genießen ist Sünde, sondern die Art, wie viele Menschen genießen. Denn im großen Ganzen gleicht jetzt noch immer das Gefährte der meisten Menschen für den Lebensweg einem vom betrunkenen Rutscher Namens „Willen“ gelenkten Fuhrwerke, der den in demselben sitzenden Reisenden — Geist heißt derselbe — nicht dahin führt, wohin er fahren soll, sondern ihn sammt dem Gefährte in einen Graben wirft, worin ein durch entartete Genußsucht und durch Selbstsucht gebildeter Unrath aufgehäuft liegt. W.

Tagesneuigkeiten.

Desider Szilágyi †. Der ehemalige Minister und hervorragende Politiker Desider Szilágyi ist am 31. Juli Nachts infolge Herzschlag plötzlich verschieden. Szilágyi war erst dieser Tage aus Karlsbad, wo er zur Kur weilte, zurückgekehrt. Das Leichenbegängniß hat Freitag Nachmittags 3 Uhr stattgefunden — und zwar auf Kosten des Staates.

Der Student nahm die Kugel und ließ sie mit gewaltiger Kraft die Bahn entlang rollen. „Alle Neun!“

„Bravo! bravo! bravo!“ riefen die jungen Damen und klatschten in die Hände.

„Herr Szlu — und so weiter,“ sagte der blasse Herr lächelnd, „im Kegelschieben sind Sie wirklich groß!“

Auf solche Weise legte Szluhovinyi eine halbe Stunde mit vollendeter Meisterschaft und gewann schließlich für seinen Auftraggeber die Partie, welche dieser schon verloren angesehen hatte.

Bisher hatte er sich noch nicht nach den Namen der Herren zu fragen getraut. Aber nun sollte er bald darüber ins Klare kommen.

Das junge Mädchen, welches ihm vorhin den Krug Bier gebracht hatte, rief plötzlich mit heller Stimme: „Zu Tisch, zu Tisch!“

Der Student blickte sich um. In einer großen Laube war eine Tafel gedeckt und reichlich besetzt. Er sah Rheinweinflaschen und Römer, Champagnerflaschen und Kelche.

Jetzt hielt er es an der Zeit, sich zu entfernen und zog seine Geldbörse, um die Beche zu bezahlen.

„Ei, was fällt Ihnen ein, Herr Szlu — und so weiter!“ rief der blasse Herr. „Lassen Sie doch Ihr Geld stecken!“

„Aber —“

„Wo glauben Sie eigentlich sich zu befinden?“

Das Ergebnis des bereits begonnenen Drusches ist sehr verschieden und klagen die Landleute einzelner Gemeinden, daß sie eine sehr schwache Mittelernte haben werden. Der einzige Trost ist, daß die Weispflanzen wunderschön stehen und gedeihen.

Elektrisch von Temesvár nach Budapest. Ein Arader Blatt will (bei 37° C?) erfahren haben, daß im Handelsministerium Pläne für vier elektrische Linien ausgearbeitet wurden u. zw.: Budapest—Erfekujvár, Galantha—Zsolna, Bisti—Predeal und Budapest—Temesvár. Der Handelsminister soll die Pläne bereits akzeptiert haben und dürfte mit dem Bau derselben noch innerhalb zweier Jahren begonnen werden. Die Baukosten — bloß sechshundert Millionen — wird eine englische Finanzgruppe der Regierung zur Verfügung stellen. — Schrecklich, diese Hitze!

Der schiefe Thurm von Bologna. Der Draht meldet, daß für den berühmten schiefen Thurm „Garisenda“ in Bologna Einsturzgefahr vorläufig — nicht besteht. Diese Veruhigungsdepesche klingt eigentlich recht beunruhigend. Wie wir aus italienischen Zeitungsberichten ersehen, soll sich vor einiger Zeit am südöstlichen Winkel des quadratischen Thurmes etwas gerührt haben. Sprünge zeigten sich und das Gemäuer begann zu „sprechen“. Die Mauerpalten wurden — vergyppst, ein Verfahren, das nicht sonderlich vertrauenswürdig ist, und damit schien auch Alles wieder in Ordnung gebracht. Die beiden schiefen Thürme von Bologna sind wohl nicht ganz so berühmt wie ihr Kollege zu Pisa, aber doch nicht minder merkwürdig. Sie sind seit Jahrhunderten ehrwürdige Wahrzeichen der Stadt. Guido Reni hat sie oft gemalt und Dante besang sie im XXXI. Gesang des „Inferno“. Der „Asinelli“, dessen Bau 1109 begonnen wurde, erhebt sich auf viereckigem Grundriss bei einer Abweichung von 1.23 Meter zu einer Höhe von 97.6 Meter: er hat im Innern 447 Stufen. Neben ihm steht der „Garisenda“, welcher nunmehr einen Gypsverband erhalten hat, 1110 erbaut und wie der erstere nach dem Erbauer benannt, 49.6 Meter hoch, 0.5 Meter nach Osten, 2.14 Meter nach Süden überhängend.

Eine wichtige Entdeckung Kochs. Ueber eine wichtige Entdeckung, die Professor Koch auf dem dergleichen in London tagenden Tuberkulosekongress bekanntgegeben hat, weiß die Berliner „Nationalzeitung“ zu berichten: Koch hat festgestellt, daß die Tuberkelbazillen der Kinder bei Ueberimpfung auf Menschen unschädlich sind, und daß ebenso die Tiere für menschliche Tuberkelbazillen unempfindlich bleiben. Die Tuberkuloje der Menschen ist also nicht identisch mit der Rindertuberkuloje. Wie weit die Bazillen, je nach ihrer Herkunft von Mensch oder Thiere verschieden sind und in ihrem biologischen Verhalten charakteristische Unterscheidungsmerkmale aufweisen, darüber sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Für das praktische Leben wird die Entdeckung schon darum wichtig werden, weil die Welt größtentheils von Bazillenfurcht befreit werden wird, die durch das Auffinden von Tuberkelbazillen in Kuhmilch, Butter etc. immer neue Nahrung erhalten hatte. Besondere Tragweite wird Kochs Entdeckung für die Landwirtschaft haben.

Vergiftung durch Eiskaffee. Aus Arad

„Je nun, in einer Gartenwirthschaft.“

Die Herren lachten, die Damen nickten.

„Sie halten mich also für den Gastwirth?“

fragte der Blasse höflich belustigt.

„Ich muß gestehen —“

„Nieder Szlu — Szlu — und so weiter, ich bin ein deutscher Dichter und heiße Schiller.“

„Mein Gott, ist's möglich!“ stammelte der junge Slovake verwirrt. „D, Sie belieben wohl nur zu scherzen!“

„Es ist die reinste Wahrheit, bester Herr Szlu — und so weiter. Diese beiden Herren, mit welchen Sie gezeigelt haben, können dies bezeugen.“

„Ich bestätige die Wahrheit,“ sagte der große Herr, augenscheinlich sehr erheitert. „Mein Name ist Goethe.“

„Und ich bezeuge ebenfalls die Richtigkeit!“ rief der kleine Alte, aus vollem Halse lachend. „Mein Name ist Wieland.“

Der slovakische Student wäre am liebsten in den Boden gesunken. „Träume ich, oder wache ich?“ murmelte er. „So habe ich also das außerordentliche Glück, die drei ersten Dichter des „Wallenstein“, des „Faust“ und des „Oberon“ vor mir zu sehen.“

„So ist's, Herr Szlu — und so weiter, Sie haben dieses Vergnügen“, sprach Schiller. „Und nun da Sie doch einmal hier sind, so erweisen Sie auch uns ein Vergnügen und speisen Sie mit uns zu Abend.“

laubte sich den langen, blassen Herrn darauf aufmerksam zu machen, daß er die Kugel auf ganz andere Art anfassen müsse, falls ihm daran gelegen sei, das unglückselige Pudeln zukünftig zu vermeiden.

„Ei,“ sagte der Angeredete lächelnd, „es scheint, Sie verstehen sich auf das Kegelschieben?“

Der Student verneigte sich.

„Wer sind Sie denn eigentlich?“

„Jenen Student.“

„Das dachte ich mir schon. Was studieren Sie denn?“

„Philologie.“

„Sie sind wohl nicht lange in Jena?“

„Erst vor wenigen Tagen kam ich dort an. Und heute besuchte ich Jm-Althen, wo so viele große Geister leben — unerreichte Geisterfreude für einen armen Slovaken!“

„Sie sind ein Slovake?“

„Ein ungarischer Slovake aus dem Preßburger Comitát. Ich heiße Ardreas Szluhovinyi.“

„Szlu —“

„—hovinyi“

„Der Name klingt allerdings merkwürdig slovakisch. Nun, mein lieber Herr Szlu — und so weiter, dann bitte treten Sie für mich ein! Ich bin des Kegelschiebens überdrüssig und fühle mich auch etwas ermüdet.“

„Wenn die Herren es gütigst gestatten.“

„Sehr gerne!“ sagte der kleine, alte Herr höflich, und der große neigte zustimmend das Haupt.

wird gemeldet: Große Theilnahme erregte der unter seltsamen Umständen eingetretene Tod der Gattin Adele des dortigen Kaufmannes und Mühlenbesizers Herrn Anton Herold. Vor ungefähr vierzehn Tagen besuchte die Verstorbene gelegentlich eines Besuches einer Freundin aus Temesvár mit dieser eine Konditorei und nahmen die Damen je einen Eiskaffee. Nach dem Genuße erkrankten beide Frauen und mit ihnen noch circa acht andere Frauen, welche am selben Tage in derselben Konditorei Eiskaffee genossen hatten, unter Vergiftungssymptomen. Während sich aber die anderen Frauen sehr bald erholt hatten, verschlimmerte sich der Zustand der Frau Adele Herold rapid und verfiel sie schließlich in Bauchtyphus, dem sie am 24. Juli nach unsäglichem Leiden erlag. Offenbar zog das Geschirr, in welchem der Eiskaffee bereitet wurde, Grünspan an und vergiftete derart den Kaffee. Die Verstorbene hatte erst ein Alter von 30 Jahren erreicht und wird außer dem tiefbetäubten Gatten, noch von einer Schwester und greisen Mutter betrauert.

Fort mit der Seitenwaffe. Dieser Tage meldete die „Südungarische Reform“, daß auf Anregung der Szegeder Staatsanwaltschaft die Beseitigung der Seitenwaffe bei den Mannschaften außer Dienst bald die Municipien beschäftigen wird. Nun lesen wir im „Südungarischen Bote“ anschließend an die Bluttat eines betrunkenen Soldaten folgende beherzigenswerthe Zeilen: „Aber so wie durch alle diese hochherzigen Akte der Ermordete nicht dem Leben, der Witwe nicht der Ernährer, den 4 Waisen nicht der Vater wiedergegeben sein wird, so wird mit der noch so harten Bestrafung des Mörders der Wiederholung ähnlicher Fälle nicht vorgebeugt, dem Publikum keine volle Beruhigung geboten sein. Diese kann nur durch eine Maßnahme geschaffen werden, durch eine Maßnahme, die schon seit Jahrzehnten urgirt wird, endlich aber doch wird ins Leben gerufen werden müssen und die ist: Abschaffung des Waffentragens außer Dienst. In der That, es ist ganz und gar unerfindlich, wozu so ein roher Geselle wenn er ins Wirthshaus geht, um sich mit Schnaps vollzutrinken, bewaffnet sein muß. Es hat gar keinen Zweck und kann nur dazu dienen, daß so ein zügelloser Bursche im Bewußtsein, daß er bewaffnet ist, maßlos übermüthig wird, und dann auch leicht von seiner Waffe Gebrauch macht und an Menschenleben sich vergreift. Der in Rede stehende Fall macht die Frage des Waffentragens außer Dienst wieder aktuell und stellt dieselbe wieder auf die Tagesordnung der öffentlichen Diskussion. Hoffen wir, daß als wahre Sühne des in Rugos ausgelöschten Lebens, die Abschaffung des Waffentragens außer Dienst folgen wird.“

Ein neuer Gaunertrick. In Sachen „arbeiten“ jetzt zwei Gauner, die wenn sie nicht vorher abgefaßt werden, bald auch anderwärts ihrem „Verdienst“ nachgehen dürften, wie die „B. B. Ztg.“ schreibt, nach folgender, ganz neuer Methode. Einer von ihnen betritt einen Laden, kauft etwas und zahlt mit einem 20 oder 50 Mark-Schein. Wenige Minuten darauf erscheint der Komplize ohne Hut auf dem Kopf, als ob er aus der Nachbarschaft käme, und sehr eilig habe und bittet, ihm einen 20 oder 50 Mark-Schein gegen Metallmünze umzuwechseln, die er auf den Tisch zählt. Nachdem er den Schein vor den Augen des Verkäufers in ein postfertiges,

Schluchowinyi, welcher auf so eigenthümliche Weise in eine so erlauchete Gesellschaft gerathen war, ließ sich nicht lange nöthigen, sondern setzte sich, im Stillen sein günstiges Geschick preisend, mit an die Tafel.

Begeistert von Rheinwein und Champagner, sang er nachher mit seiner herrlichen Stimme zu Ehren des freundlichen, blaffen Wirthes, dessen unsterbliches „Lied an die Freunde“ und erregte durch seine Kunstleistung allgemeines Entzücken.

„Herr Szlu — Szlu — Schluchowitschny, Schluchowitz — ach was!“ sagte Goethe, „Sie besitzen ja einen wahrhaft phänomenalen Tenor! Sie sollten Opernsänger werden — gehen Sie doch zum Theater!“

„Ach, Exzellenz, das kann leider nicht sein,“ erwiderte darauf der Student. „Ich habe mein Stipendium nur erhalten unter der Bedingung, daß ich später Lehrer werde, auf solche Weise dem Staate mich nützlich mache.“

Spät in der Nacht suchte er sein bescheidenes Wirthshaus auf, um sich zur Ruhe zu legen, konnte aber lange nicht einschlafen, so sehr hatte sein Abenteuer ihn aufgeregt.

Andreas Schluchowinyi wurde in späterer Zeit Schuldirektor in Preßburg. Ueber sein so interessantes Erlebnis in Weimar hinterließ er eine schriftliche Notiz, die dieser Darstellung zugrunde gelegt wurde.

frankirtes Couvert gelban, um den Anschein zu erwecken, daß er das Geld versenden wolle, stellt es sich heraus, daß er nicht volle 20 bezw. 50 W. aufgezehrt hat. Nun giebt er das verschlossene Couvert, das er mittlerweile in die Brusttasche gesteckt hatte, redlich zurück, streicht sein Geld mit dem Bemerkten ein, er wolle gleich noch das Fehlende herbeiholen und verschwindet. Er kommt natürlich nie wieder, und wenn der Verkäufer das Couvert öffnet, muß er zu seinem Schrecken wahrnehmen, daß es leer ist. Der Gauner trug zwei solche von völlig gleichem Aussehen bei sich, nur daß das eine den Kassenschein, das andere nichts enthielt. Das letztere legte er auf den Tisch, mit dem ersteren suchte er das Weite.

Ein theureres Straßenbahn-Billet. Aus München wird berichtet: Am 15. Mai 1898 fuhr die Malerhefrau Eleonora Degen, die erst einige Tage in München weilte, mit der Trambahn vom Victualienmarkt nach Giesing, um die Stadt zu sehen. Sie wurde auf dem Mariabühlplatz von dem Controleur mit einem ungültigen Fahrbillet betroffen, obwohl sie sich nachgewiesenermaßen bei der Abfahrt ein richtiges gelöst hatte. Die Frau gab an, sie habe das Billet von dem Conductor Schlicht erhalten, der aber dies auf das Entschiedenste bestritt und behauptete, die Frau müsse ihr Billet verloren und im Moment der Controle ein altes vom Boden aufgehoben haben. Wiewohl die Frau sich bereit erklärte, gern die 10 Pfennige nachzubezahlen, meldete der Controleur der Trambahndirection den Vorfall mit der Folge, daß Schlicht suspendirt und dann entlassen wurde mit dem Auftrage, die Trambahndirection zu verklagen. Wenn sich in diesem Prozesse Schlicht's Unschuld herausstellte, stehet seiner Wiederanstellung nichts im Wege. Dies that jedoch Schlicht nicht, sondern verklagte Frau Degen wegen Beleidigung, worauf die Trambahndirection von einer Wiederanstellung Schlicht's Abstand nahm, in Erwägung, daß, wenn ihre Bediensteten in einem solchen Falle die Fahrgäste einfach verklagen, ihr jede Handhabe für ein Vorgehen gegen unreine Bedienstete genommen sei. Andererseits würden die Trambahngäste sich fürderhin scheuen, einen solchen Vorfall zur Anzeige zu bringen, da sie Klagen riskirten. Diese Beleidigungsklage wurde mit einem für Schlicht günstigen Vergleich erledigt, worauf dieser die Trambahndirection auf rückständigen Lohn für nicht eingehaltene Kündigungssfrist beim Amtsgericht für Civilsachen verklagte, den Proceß gewann, jedoch in der Berufungsinstanz vom Landgericht zurückgewiesen wurde, da die Sache vor dem Gewerbegericht anhängig zu machen gewesen sei. Dieses Gewerbegericht rief nun Schlicht ebenfalls wieder nicht an, sondern — verklagte die Frau Degen auf Entschädigung von 300 Mark vorläufig, um einen noch in der Zuständigkeit des Amtsgerichtes liegenden Erstinstanzfall zu haben. Frau Degen sei verpflichtet, ihm seinen Verdienstentgang durch die in Folge ihrer Schuld erfolgte Entlassung zu ersetzen, und zwar von der Zeit seiner endgiltigen Entlassung bis December 1898, zusammen 153 Tage zu 3 1/2 Mark Lohnentgang und 1 1/2 Mark Tringeldentgang für den Tag, in Summa 765 Mark. Die von dieser Summe eingeklagten 300 Mark Entschädigung wies das Amtsgericht als unbegründet zurück, doch verurtheilte das Landgericht als Berufungsinstanz die Frau Degen unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urtheils zur Zahlung. Auf Grund dieses Urtheils reichte nun kürzlich Schlicht beim Landgericht auch die Klage auf den Rest der geforderten Entschädigung in der Höhe von 465 Mark ein, so daß Frau Degen, der das Trambahnbillet — ohne Kosten — bis jetzt auf 300 Mark 10 Pfennig kam, unter Umständen ihre Fahrt mit der Trambahn vom Victualienmarkt in die Au auf 765 Mark 10 Pfennig zu stehen kommen kann!

Locales.

Abfahrt der Eisenbahnzüge von Orsova. Nach Temesvár — Budapest: Personenzug 6 Uhr 55 Minuten Früh, Personenzug 1 Uhr 56 Minuten Nachmittags, Güterzug um 2 Uhr 58 Minuten Früh, dann jeden Mittwoch und jeden Sonntag 3 Uhr 15 Minuten Nachmittags ein Blüzug. — Nach Beciorova — Budapest: Güterzug um 1 Uhr 11 Minuten Früh, Personenzug um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags, dann jeden Donnerstag und Sonntag um 8 Uhr 59 Minuten Früh ein Blüzug.

Abfahrt der Passagier-Schiffe der I. k. f. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Von Orsova nach Galatz: jeden Montag, Donnerstag und Samstag um 4 Uhr Nachmittags. — Ankunft in Galatz: Mittwoch, Samstag und Montag um 8 Uhr Früh. — Von Orsova nach Budapest: jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag 6 Uhr Früh. — Ankunft in Budapest: jeden Freitag, Sonntag und Dienstag 2 1/2 Uhr Nachmittags.

Abfahrt der Passagier-Schiffe der ungar. Fluß- und Seeschiffahrt-Aktiengesellschaft. Von Orsova nach Galatz: jeden Dienstag, Freitag und Sonntag Nachmittags 4 Uhr. — Nach Belgrad-Semlin: jeden Montag, Donnerstag und Samstag Früh 6 Uhr. — Ankunft von unten: Montag, Donnerstag und Samstag Früh 4 Uhr. — Ankunft von oben: Dienstag, Freitag und Sonntag Nachmittags 3 Uhr 10 Minuten.

Hirdetmény.

Ezennel közhíré tétetik, hogy Orsova községvádaszati joga 1901. évi augusztus hó 1-től kezdődő hat egymás után következő évre 1901. évi augusztus hó 10-én d. e. 10 órakor a község házában nyilvános árverés útján fog bérbe adatni. Az árverési feltételek a község jegyzői irodában betekintheők.

Rundmachung.

Es wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß das Gemeinde-Jagdrecht von 1. August 1901 angefangen auf die Dauer von 6 Jahren am 19 August 1901 Vormittags 10 Uhr in öffentlicher Lizitation verpachtet werden wird. Die Lizitations-Bedingnisse sind in der Gemeinde-Notariatskanzlei zur Einsicht aufgelegt.

Orsova, am 26. Juli 1901.

Oesterreicher,
Jegyző.

Freyler I.,
Biró.

Rückkehr unserer Honvéds. Freitag Abends um 9 Uhr rückte unser Honvéds-Bataillon nach längerer Abwesenheit von den Regimentsübungen wolverhalten, aber etwas stark gebräunt von der großen Hitze hier ein um nach kurzem Aufenthalte am 17. August wieder zu den Brigade Manövern abzurücken, die in der Umgebung von N.-Bogján stattfinden werden.

Liedertafel. Der Orsovaer Männergesangverein veranstaltet heute Abend in der hiesigen bürgerlichen Schießstätte eine Liedertafel mit folgendem Programm: 1. „Wohin mit der Freud“, Chor von F. Siltner. 2. „Száz ágon“, Männerchor von A. Doppler. 3. „Eresz alatt“, Männerchor von Simonffy Kálmán. 4. „Aus der Tiefe“, Männerchor von C. Sandtner. 5. „Wandermarsch“, Chor von Wilh. Müller. 6. „Die Post“, Männerchor von H. Schäfer, mit Echo und Kornetsolo. Hierauf Tanzkränzchen. Anfang 1/2 6 Uhr Abends. Entrée per Person 1 Krone, per Familie 2 Krone. Unterstützende Mitglieder zahlen kein Entrée.

Fackelzug der Feuerwehr. Die Mitglieder der hiesigen freiw. Feuerwehr benützten den Anlaß des Namensfestes ihres Oberkommandanten sowie die 20. Jahreswende der Gründung der hiesigen Feuerwehr und brachten ihrem beliebten und hochverehrten Oberkommandanten Herrn Ignaz Freyler am Vorabende seines Namensfestes einen imposanten Fackelzug. Dieselben zogen vom Gemeindehause aus und bei der Wohnung angelangt, hielt das Vereinsmitglied J. Schrank an den Oberkommandanten eine herzliche Ansprache, in welcher er der unvergänglichen Verdienste gedachte die sich derselbe um die Feuerwehr seit Gründung derselben erworben, pries das freundschaftliche Verhältnis und das kameradschaftliche Zusammenhalten, welches im Vereine herrscht seitdem die Leitung in seinen Händen niedergelegt ist und wünschte ihm schließlich im Namen der Vereinsmitglieder ein langes, sorgenfreies Leben mit der ergebensten Bitte diese Ehrenstelle zum Wohle des Vereines noch recht lange inne zu halten wollen. Herr Freyler über diese unerwartete Ovation höchst erfreut, dankte in wenigen vom Herzen kommenden Worten für diese Auszeichnung, versprach auch weiter dem Vereine an der Spitze zu verbleiben und nach besten Kräften und Können beizutragen, damit dieser wahrhaft humane Verein erblühe, erstärke und zum Wohle unserer Mitbürger diene. Hierauf lud er die Versammelten zu einem Commers zum „Kaiser v. Oesterreich“ ein, wo es bei einem Glas Bier nicht fehlte, der herzlichsten Meinungs-austauschungen zu pflegen.

Concert mit Tanz. Der hier bestens gekannte und mit einer ausgezeichneten Bariton Stimme begabte Herr Eugen Szarvassy veranstaltete gestern Abends im Saale des Hotels „König v. Ungarn“ ein Concert mit Tanz, dessen Reinertragniß ausschließlich wohltätigen Zwecken zugeführt werden wird. Mitglieder der hiesigen Intelligenz haben mitgewirkt und werden wir über den Verlauf und über das Ertragniß des Concertes demnächst Bericht erstatten.

Jagdverein. Dieser zu gründende Verein hätte am Dienstag, den 30. Juli, 6 Uhr Abends, in den Schießstätte-Pokalität seine konstituierende Generalversammlung abhalten sollen. Nachdem jedoch mehrere Mitglieder dienstlich und geschäftlich abwesend waren, mußte die Versammlung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

Personalnachrichten. Unser allbeliebter Hous. Oberstleutnant, Herr Wilhelm v. Macassy, wurde zur Supplirung des Birkhofer Oberstleutnants bestimmt und hat daher unsere Stadt bereits auf mehrere Wochen verlassen. Wir wünschen ihm dortselbst angenehme Zerstreuung und guten Erfolg!

Verlobung. Der Kun- u. Szt. - Wärtner Handelsmann, Herr Alexander Herz, hat sich mit dem anmuthigen und wolerzogenen Fräulein Zsa Heiduska, Tochter des beiens bekannten und biedereren Herrn Ferdinand Heiduska, Spediteur hier selbst verlobt. Den aus Freunden und Bekanntenkreisen zahlreich erfolgten Glückwünschen schließen wir auch die unsrigen an!

Concert in Herkulesbad. Heute Abend findet im Curfalon in Herkulesbad ein Concert der Frau Hedwig Kenkei v. B. Mitglied des Lustspieltheaters in Budapest und des Fr. Dora Kichtenstein, Concertsängerin, statt. Entrée 1, 3 und 4 Kronen, je nach dem Plaze.

Orsovaer allg. Wohlthätigkeits-Frauen-Verein. Die Vorarbeiten zu dem am 15. d. M. abzuhaltenden Volksfeste nebst Kindermajalis obigen Vereines werden mit fieberhaftem Eifer betrieben und sieht uns Orsovaern infolge eines wechselreichen Programmes ein wahres und schon seit längerer Zeit entbehrtes Sommerfest in Aussicht. Das vollständige Programm bringen wir in der nächsten Nummer der hiesigen Lokalblätter.

Ein heftiges Gewitter mit Sturm und schwachem Hagel ging Donnerstag Abend über unsere Gegend nieder und erquickte die durch die tropische Hitze letzterer Zeit üppig emporgeschossene Vegetation. Auch vom Staube sind wir befreit, da Freitag und Samstag ebenfalls ausgiebige Regen fielen.

Todesfall. Mittwoch Nachmittag wurde der hier als „Major“ titulirte ehemals fürstlich Cujasche Forstbeamte Georg Bogatti auf dem

hiesigen r.-l. Friedhofe beerdigt. Bogatti gehörte zu den typischen Figuren Orsovas. Er hatte einst bessere Tage gesehen, lebte aber seit vielen Jahren hier in ziemlich dürftigen Verhältnissen als Fremdenführer, wobei ihm seine vielseitigen Sprachenkenntnisse sehr zu statten kamen.

Ausflug zum Kafan. Das Eisenbahnarbeiter-Casino am Bahnhof veranstaltet heute Sonntag, den 4. August einen Ausflug zum Kafan mittelst Dampfschiff. Abfahrt von der Kronkapelle um 9 Uhr, von Orjova aber um 10 Uhr Vormittags.

Verantwortlicher Redakteur:
Geza Hutlerer.

Verkehrs-Anzeige
der „Neuen Orjovaer Sparkasse“
vom 1. bis Ende Juli 1901.

Soll	
Cassastand am 1. Juli 1901	Kr. 14367.40
Einlagen	20361.19
Wechsel-Einlösung	170814.65
Zinsen	4630.64
Schreibgebühr	356.02
Pfand-Einlösung	786.—
Zinsen	241.84
Stempelgebühr	3.30
Hypothek-Rückzahlung	5134.—
Hypothek-Zinsen	1237.52
Neuigkeiten-Werthzins	150.—
Incasso	5515.09
Provision & Agio	203.26
Deffer-ung. Bant	51759.65
Siro-Conto	5000.—
Conto-Corrent	9020.—
Conto-Correntzinsen	307.34
Reescompte-Conto	11557.37
Rechts-Conto	439.70
Summe:	Kr. 301884.97

Haben	
Escomptirte-Wechsel	Kr. 169010.85
Pfand-Vorschüsse	2074.—
Hypothek-Darlehen	600.—
Rückgezahlte-Einlagen	18224.69
Unkosten	221.70
Gebalte	616.66
Incasso	5315.09
Stempel von Pfänder an's Steueramt	9.90
Steuer von Einlagzinsen an's Steueramt	1121.36
Defferreich-ung. Bant	45683.13
Conto-Corrent	6729.37
Reescompte-Conto	21501.10
Reescompte-Conto Zinsen	86.14
Saldo	30490.98
Summe:	Kr. 301884.97

Orjova, 1. August 1901

Die Direction.

Wasserstand.

Vom 28. Juli bis 3. August 1901.

In Centimeter.

Pegelstand:	Datum						
	28	29	30	31	1	2	3
ORSOVA	220	212	204	197	193	188	914
EISERN-THOR	110	106	102	98	96	94	97

L. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Schlepp-Bewegung.

Juli abgegangen:

Nr.	Mztr.	Wais	4000 nach Baffau
27.	6509	mit	Wais 4000 nach Baffau
27.	6588	mit	Wais 3046 nach Baffau
27.	65243	mit	Wais 3000 nach Baffau
27.	82	mit	Wais 3471 nach Wien
27.	5733	mit	Wais 3000 nach Budapest
31.	65213	mit	Wais 3350 nach Wien

Ungarische Fluss- und See-Schiffahrts-A.-G.

Juli abgegangen:

Nr.	Klgr.	Wais	355.730 nach Baffau
30.	419	mit	Wais 355.730 nach Baffau

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toiletten, vornehmstes Modenblatt

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“. Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährig: K 3.— — Mk. 2.50.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt:

„Für die Kinderstube“

Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter Garantie für tadelloses Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht wird. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag der „Wiener Mode“, Wien, VI/2, anter Beifügung des Abonnementsbetrages entgegen.

3-6

18

SCHULREQUISITEN.

68

JOSEF HANDL,

Buchdruckerei, Papier- u. Schreibrequisiten-Handlung

ORSOVA

Ecke der Baross-Gasse und Széchenyi-Strasse Nr. 418.

Empfiehl sich zur Anfertigung aller **Buchdruck-Arbeiten**, als: Broschüren in ungarischer, deutscher und rumänischer Sprache, sowie Tabellen für Aemter, Wirthschafts-Kanzleien, Rechnungen, Frachtbriefe, Preis-Courante, Circuläre, Empfehlungs-, Visit- und Verlobung-Karten, Trauungs-Circuläre, Affichen, Partezettel, Briefpapiere und Hanf-Couverte mit Firmadruk etc. etc.

Vorräthige Drucksorten sind: Rechnungen in allen Grössen, Schuldscheine, ungarisch, deutsch und romanisch, Vollmachten, ungarisch und deutsch, Schiff-Erklärungen, Kauf- und Verkaufsverträge, ungarisch und deutsch, Citatiune, romanisch, Erklärungen, ungarisch und deutsch, Kézbesítési iv, Stempelfassungsbögen, ungarisch, Consignationen, deutsch, Fremden-Protokoll, deutsch, Postbüchel, ungarisch, Árverési-, és Végrehajtási-jegyzökönyv, Fiaker-Tarife, Steuerbüchel, Kundenbüchel von 8 kr. aufwärts, Wohnungsleerstellungs-Anzeigen etc. etc.

In der Papier- und Schreibrequisiten-Handlung sind am Lager: Rastrirte Hauptbücher, Strazzen und Protokolle in allen Grössen für Kaufleute und Geschäftsleute. Alle Gattungen Kanzleipapiere, Briefpapiere, auch in Cassetten, Concept-, Lack- und Fliesspapiere, Naturpapiere in allen Farben, Couverte in grosser Auswahl. Ferner: Stahlfedern, Federnhalter, Bleistifte, Crayons, Siegelwachs, Tinten etc., überhaupt alle Artikel für den Schul- und Kanzleibedarf zu den billigsten Preisen.

Reiche Auswahl in Ansichts- und Blumen-Karten, sowie Ansichtskarten-Albums zu billigsten Preisen.

➔ Auswärtige Bestellungen werden auf das Prompteste ausgeführt. ➔

19

Druck und Verlag des „Orsovaer Wochenblatt“

01